



Die Malerei, ein unentbehrlicher Bestandtheil der Baukunst.

Schon im Alterthum bei den Indiern, Aegyptern, Griechen und bei den übrigen Kulturvölkern war die reiche Ausstattung der Tempel und Gotteshäuser allgemein üblich. „Domine dilexi decorem domus tuae: et locum habitationis gloriae tuae!“ singt der königliche Prophet im 25. Psalm: „O Herr, ich habe die Zierde Deines Hauses geliebt und den Ort, wo Deine Herrlichkeit wohnt.“ Die Pracht des Salomonischen Tempels in Jerusalem war weltberühmt. Bewundernd stehen wir heute vor den gewaltigen Trümmern altindischer, ägyptischer, griechischer und römischer Kultusstätten. Insbesondere war die Malerei ein unzertrennlicher Bestandtheil, ein unentbehrliches Hilfsmittel bei der Ausschmückung der Tempel und der öffentlichen Gebäude. Die Architektur, die Mutter und Lehrerin der schönen Künste, kann die Malerei als Hauptschmuckmittel für ihre Bauwerke nicht wohl entbehren. Zahlreiche Ueberreste aus heidnischen und altchristlichen Zeiten legen hierfür deutliches Zeugniß ab.

Nicht nur aus diesem rein äussern Grunde nahm der christliche Kirchenbau in seinen frühesten Anfängen die schönen Künste in seinen Dienst zum Schmuck und zur Zierde des Gotteshauses; das Christenthum stellte im Gegensatz zum Heidenthum der Malerei und der Skulptur eine weitere Aufgabe. Die Bildwerke sollten zugleich zur Unterweisung und Erbauung der Gläubigen dienen. „Xistus episcopus plebi Dei.“ „Der Bischof Xistus dem Volke Gottes,“ diese bezeichnende Widmung liess Papst Sixtus III. im Jahre 433 unter die Mosaiken von Maria Maggiore in Rom setzen. Die Erklärung für diese Worte geben uns der heil. Paulinus von Nola (um 410—433) und Gregor der Grosse († 604), wenn sie wiederholt von der belehrenden und er-

bauenden Wirkung der Bilder sprechen ¹⁾. Wohl nicht ohne Grund wird die Ausschmückung der Kirchen mit Bildwerken ausdrücklich durch die Synode von Arras (1025) empfohlen, damit die des Lesens Unkundigen das, was sie geschrieben nicht lesen können, durch Darstellungen der Malerei betrachten sollen ²⁾. Das Bild scheint die Seele mehr zu bewegen, als die Schrift. Durch jenes werden die Thatsachen dem Auge vorgestellt, durch diese gleichsam mittels des Gehörs, welches die Seele weniger bewegt, in's Gedächtniss gerufen. „Daher beweisen wir auch in der Kirche den Büchern nicht so viel Ehre als den Bildern,“ so belehrt uns Durandus, der Bischof von Mende ³⁾. Auf ähnliche Bestimmungen und Aussprüche hervorragender Kirchengelehrten werden wir noch mehrmals zurückgreifen müssen, wenn wir uns mit den auf unserm Gebiete ebenso gut gelittenen wie schlecht verstandenen Schlagwörtern zu beschäftigen haben.

In richtiger Erkenntniss des doppelten Zweckes der Malerei, nicht nur rein dekorativ, lediglich schmückend, sondern auch beschreibend, belehrend und erzieherisch zu wirken, versahen die frommen Gläubigen der ersten Jahrhunderte die Wände der Katakomben mit sinnigem Bilderschmuck. Wandmalereien aus dem Ausgang des ersten Jahrhunderts schmücken die Coemeterien der Domitilla und Priscilla, sowie viele andere altchristliche Grabstätten. Mit der beginnenden Freiheit des Christenthums verliessen die christliche Bildnerei und Malerei die verborgenen Katakomben und folgten der sich entwickelnden Architektur in die Basiliken. Kunstfertige Hände schmückten bereits in den ältesten christlichen Kirchen Wände und Decken mit mehr oder weniger reicher Malerei und mit farbenprächtigen Mosaiken. Verhältnissmässig spät tritt die Glasmalerei auf als Erzeugniss der christlichen Kunst und gewann erst Bedeutung, als sich das Bedürfniss einstellte, die durch die Fensteröffnungen in den Wandmalereien entstandenen Lücken entsprechend auszufüllen und so in ganz hervorragender Weise zum Schmuck der alten romanischen und gothischen Dome beizutragen. Nachweislich

¹⁾ „Quod legentibus scriptura, hoc idiotis praestat pictura cernentibus.“ Gregorii M. Epist. lib. IX. ind. IV. ep. 9 (Opp. T. IV. p. 399 ed. Antwerp.) — „Dum nobis ipsa pictura quasi scriptura ad memoriam filii dei reducit, animum nostrum aut de resurrectione laetificat, aut de passione demulcet.“ Ibid. lib. VII. ind. II. ep. 54 (p. 271). — „Frangi vero non debuit, quod non ad adorandum in ecclesiis, sed ad instruendas solummodo mentes fuit nescientium collocatum.“ L. c. p. 349.

²⁾ Illiterati, quod per scripturam non possunt intueri, hoc per quaedam picturae lineamenta contemplantur.

³⁾ Guilelmus Durandus (um 1286). Rationale divin. Offic. § 4. — Ferner: Picturae et ornamenta in ecclesia sunt laicorum lectiones et scripturae. — Fenestrae ecclesiae vitreae sunt scripturae divinae quae claritatem veri solis, i. e. Dei, in ecclesiam, i. e. in corda fidelium transmittunt, inhabitantes illuminant. Ration. lib. I. cap. 1. 24.

erst nach dem ersten Jahrtausend begann die neue Kunst in ausgedehnter Masse neben der Anwendung rein ornamentaler Muster die Thaten des Heilandes und seiner Kirche mit ihren farbenglühenden Darstellungen zu verherrlichen. Von nun an erfüllte auch die Glasmalerei in siegreichem Wettstreit mit den Mosaiken und Wandmalereien ihre hehre Bestimmung, die glorreiche Geschichte, die erhabenen Lehren, die erbaulichen Ueberlieferungen des Christenthums darzustellen und dadurch erziehend und unterrichtend, zugleich erhebend und erbauend zu wirken¹⁾.

Diesen heiligen Zweck der Malerei betont schon der ehrwürdige Theophilus²⁾, unser ältester und erster Autor auf dem Gebiete der Glasmalerei, in der Vorrede zum III. Buche seiner „*Schedula diversarum artium*“. „Wenn die gläubige Seele,“ so führt der fromme Mönch in einfachen, aber beredten, zu Herzen gehenden Worten aus, „das in der Zeichnung dargestellte Bild des Leidens unseres Herrn erblickt, so wird sie davon ergriffen; betrachtet sie, welche Martern die Heiligen an ihren Leibern erduldet, welchen Lohn sie im ewigen Leben empfangen, dann erwählt sie einen bessern Lebensweg; wenn sie sieht, wie zahlreich die Freuden des Himmels und die Qualen des höllischen Feuers sind, dann wird sie ermutigt durch die Hoffnung auf ihre guten Werke und von Furcht ergriffen bei der Betrachtung ihrer Sünden.“

Und im 15. Jahrhundert schrieb der berühmte Strassburger Domprediger Geiler von Kaisersberg (1478—1510): „Die Stücke des Glaubens, die einem Menschen Noth sind zu wissen, soll das gemeine Volk lernen durch Anschauung der Bild und Geschichten, die an allen Orten in den Kirchen gemalt sind. Das sind die Schriften und Bücher der gemeinen Laien, in denen sie den Glauben sollen lernen.“ In demselben Sinne verglaste noch im 16. Jahrhundert der Pfarrer von St. Nizier in Troyes das grosse Fenster über dem Hauptportal seiner Kirche³⁾. Auf den entgegengesetzten Standpunkt sowohl bezüglich der

¹⁾ Vergl. auch Janitschek: *Gesch. der deutschen Malerei*. Berlin, Grote'sche Verlagsbuchhandlung Seite 5.

²⁾ „Quod si forte Dominicae Passionis effigiem liniamenti expressam conspicatur fidelis anima, compungitur, si quanta sancti pertulerint in suis corporibus cruciamina, quantaque vitae aeternae perceperint praemia conspicit, vitae melioris observantiam arripit; si quanta sunt in coelis gaudia, quantaque in tartareis flammis cruciamenta intuetur, spe de suis bonis actibus animatur, et de peccatorum suorum consideratione formidine concutitur.“

³⁾ E. H. Langlois, *Essai historique et descriptif sur la peinture sur verre* etc. Rouen 1832. S. 13. Dans l'église de St. Nizier de Troyes, avant l'emplacement des nouvelles orgues, en 1737, on lisait sur les vitres, audessus de la principale porte: „Mré. Odart Moslé, curé de céans et chanoine de Saint-Pierre, a fait faire ces trois verrières, avec la peinture et escritures qui y sont, pour servir de catéchisme et instruction aux peuples.“

malerischen Ausschmückung der Kirchen als auch betreffs des erziehlischen, erbauenden Einflusses der Malerei stellte sich der strenge Cistercienser-Orden, wie wir aus seinen Statuten ¹⁾ und aus einer von Eméric David ²⁾ überlieferten Anekdote ersehen. Gleichwohl wurden diese Vorschriften ³⁾ Bernhard's von Clairvaux von dem Orden nicht sehr peinlich innegehalten, wie dies erneute scharfe Erlasse und vor allem die hinterlassenen Denkmäler oder deren Beschreibungen, so z. B. diejenigen von Kloster Ebrach ⁴⁾, auf's deutlichste darthun. Und trotzdem muss man vielfach die Ansicht aussprechen hören, die alten Glasmaler hätten lediglich dekorativ wirken, nur gläserne Teppiche zum Verschluss der Fenster schaffen wollen. Doch darüber später ⁵⁾.

Aus dem engen Zusammenhang unserer farbenglühenden Kunst mit dem Christenthum erklärt sich die Erscheinung, dass das Gewerbe des Glasmalers die Geschicke der Kirche theilte. Im frühen Mittelalter entstand die Glasmalerei mit den grossen christlichen Kirchenbauten, im hohen Mittelalter entfaltete sie sich zu grossartiger Blüthe in den herrlichen Klosterkirchen und in den gewaltigen Domen. Unter den fanatischen Bilderstürmern der sogenannten Aufklärung, unter der sorglosen Gleichgültigkeit des vorigen Jahrhunderts ging sie unter. Mit der Wiederkehr der Völker zur Religion und Gottesfurcht erstand die Glasmalerei wieder zu neuer Blüthe; mit dem Beginn der regen Bauthätigkeit an

¹⁾ Art. XIX. Sculpturae vel picturae in ecclesiis nostris, seu in aliquibus monasteriis ne fiant interdicitur, quia dum talibus intenditur, utilitas bonae meditationis vel disciplinae religiosae gravitatis saepe negligitur. Annal. cisterc. I. 275.

²⁾ Eméric David, T. B. Histoire de la peinture au moyen-âge 1842, Seite 221. Thes. nov. anecd. t. V. col. 1570 et sequ. Martenne et Durand. Ein Cisterciensermönch, welcher zwischen 1153 und 1174 schrieb, tadelt dem Cluniacenser gegenüber die Ausschmückung seiner Kirche und seines Klosters. „Quae sunt illa?“ — Pulchrae picturae, variae caelaturae, utraeque auro decoratae, pulchra et pretiosa pallia, pulchra tapetia, variis coloribus depicta, pulchrae et pretiosae fenestrae, vitreae saphiratae. . . . Haec omnia non necessarius usus, sed oculorum concupiscentia requirit.

³⁾ Siehe später.

⁴⁾ Brevis notitia monast. Ebracensis sac. ordinis Cisterciensis in Franconia. Romae 1739 S. 32. Die Kirche war magnificentiae tantae, ut pluribus per Germaniam Ecclesiis Cathedralibus non cedat. — Mehr als 50 hohe und weite Fenster, ausserdem vier grosse Rosen, darunter die über dem Eingang 40 Fuss im Durchmesser, erleuchteten die Kirche. Die eine Rose war so gross, dass sie allein zur Beleuchtung der Kirche genügt haben würde, eique similis per totam Germaniam non reperitur. Wenn die Altäre picturis et arte sculptoria non mediocriter adornatae waren, dann kann man füglich annehmen, dass auch prächtige Glasfenster vorhanden waren. Seite 34: Caeterum magnificentia hujus Ecclesiae tanta est, ut calamo exprimi non valeat.

⁵⁾ Vergl. hierzu J. Kreuser, Der christliche Kirchenbau II. B. und F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst 1896. I. Seite 79 u. f.

alten und neuen Kathedralen und Kirchen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts feierte die Glasmalerei ihre Auferstehung und widmete sich abermals ihrer schönen Aufgabe, allerdings anfangs in unrichtiger Auffassung, in falscher Ausführungsweise, die Werke der christlichen Baukunst mit ihrer strahlenden Farbenpracht zu schmücken und so die innere Einrichtung des Gotteshauses harmonisch abzuschliessen.

